

Wie die Burger erstmals ins Kino gingen

Ein Stück Burger Kinogeschichte 1983/2020

BENNO PÖTSCHKE, ERGÄNZT VON KERSTIN MÖBES

Film und Fernsehen gehören heute zu den Selbstverständlichkeiten unseres Lebens. Aber wie gelangte der Film von den Metropolen in so entlegene Landstriche wie den Spreewald?

Über die ersten Filmvorführungen in Burg und Umgebung erzählte mir 1983 die damals 82-jährige Elisabeth Steffen, Witwe des Burger Fotografen Max Steffen. Damit sie sich an alles gut erinnerte, lag vor ihr ausgebreitet das alte, dicke Geschäftsbuch, in welches jede Filmvorführung gewissenhaft eingetragen war.

Der erste der Fotografenfamilie Steffen, Ludwig Ferdinand Heinrich Steffen, geboren in Angermünde und 1926 verstorben in Burg im Spreewald, war im Jahr 1876 aus Berlin nach Burg umgesiedelt, um hier als Heilpraktiker zu arbeiten. Aber die wendischen Spreewaldbauern mit ihrer robusten Gesundheit konnten ihn mit seiner Familie nicht ernähren. So schaute er sich bald nach neuen Beschäftigungen um. Und weil er sehr vielseitig talentiert war, erweiterte er sein Einkommen durch Malen von Spreewaldbildern, Fotografieren und den Verkauf der Bilder an Touristen.

Bald darauf nahm er auch den Verkauf von alkoholfreien Getränken auf,

1908 eröffnete er sein Gasthaus „Zum Sprechafen“. Bis zum Ersten Weltkrieg ging das Geschäft auch ganz gut, aber dann ließ es merklich nach. So musste wieder etwas gefunden werden, was den Zulauf der Gäste sicherte.

In seinem Tagebuch vermerkt Heinrich Steffen am 12. Februar 1920: „Kino gekauft für Mk. 800“, und am 5. März 1920: „Am Abend endlich erste Probeaufführung. Es hapert ja noch, aber es scheint werden zu wollen.“

Dann endlich am 7. März 1920 wurde in der Gaststätte „Zum Sprechafen“ erstmals ein Film in Burg gezeigt. Heinrich Steffen: „Kino fertig, heute also erste Aufführung. Um 11 Uhr war die 2te Vorstellung zu Ende.“

Es war der Streifen „Charlotte Corday“, der an diesem Tag zweimal aufgeführt wurde. Beide Vorstellungen brachten nur 192,50 Mark. Doch von diesem Tag an gab es jede Woche eine Filmvorführung. Natürlich waren das anfangs ausschließlich Stummfilme. Deshalb wurde manchmal, wenn es sich eignete, zu den Vorführungen musiziert. Heinrich Steffen spielte Klavier und Willi Dabow Violine.

Bald reichte der Platz nicht mehr aus und man musste sich nach einer anderen Räumlichkeit umsehen, die

man in „Kochs Gasthof“ fand (später bekannt als „Spreewaldklause“; heute ist hier die Salzgrotte). Dieser Saal fasste viel mehr Zuschauer. Längst hatte Sohn Max das Fotografengeschäft vom Vater übernommen. Seine Frau Elisabeth, die immer kassierte, während ihr Mann die Apparatur bediente, konnte bei gutem Besuch bis zu 200 Mark einnehmen, einige Male sogar mehr. Saalmiete erhob der Besitzer Willy Franke nicht. Wenn die Vorstellung zu Ende war, stellte der Gastwirt eine Wanne frischer Grützwürste auf den Tisch. Für 20 Pfennige konnte man sich eine nehmen, und so hatte auch der Gastwirt sein Geschäft.

Großen Gewinn hatten die Veranstalter trotzdem nicht, denn die Leihgebühren für die Filme waren recht hoch. Diese wurden vom „UFA-Filmverleih“ Berlin verliehen und mit der Eisenbahn nach Vetschau gesandt. Von dort mussten sie mit dem Fahrrad nach Burg und wieder zurück gebracht werden. Als Elisabeth Steffen diese Aufgabe einmal übernahm, streifte sie in der Nähe von Müschen einen Baum, sodass ihr die Kiste vom Fahrrad fiel und die Filme herauskullerten. Sie musste sich nun in den Straßengraben setzen und mühsam die Filmrollen wieder aufwickeln.

Damit sich die recht hohen Leihgebühren rentierten, und auch alle anderen dabei Beteiligten etwas verdienten, wurden die Filme außerdem in den Nachbardörfern gezeigt. In Werben bei Böttger oder in Byhleguhre bei Weniger. Manchmal wurden sie



ABB.: ARCHIV FAMILIE STEFFEN

Der Stummfilmprojektor „IMPERATOR“ der Dresdener Firma Ernemann, Baujahr 1913, seit 1920 im Besitz der Familie Steffen. Er ist in manueller Bedienung für 35-Millimeter-Filme geeignet. Per Kurbelbedienung war eine Bildfrequenz von 22-25 Bildern zu gewährleisten; darunter entstand störendes Flimmern, darüber gab es zu schnelle Bewegungsabläufe. Die leicht brennbaren Zelluloidfilme und die Lichtbogenechnik des Projektors führten zu einer sehr gefährlichen Arbeit.

am gleichen Tag wie in Burg gezeigt. Wenn eine Rolle abgespielt war, musste sie ein flinker Junge mit dem Fahrrad schnell ins Nachbardorf bringen, damit dieser Film zeitversetzt gezeigt werden konnte.

Die Filmtruppe ist zudem per Spreewaldbahn bis Neu Zauche, ja sogar bis Lieberose gefahren. Einige Male war sie auch in Leipe. Dorthin führte aber noch keine Straße, daher musste die